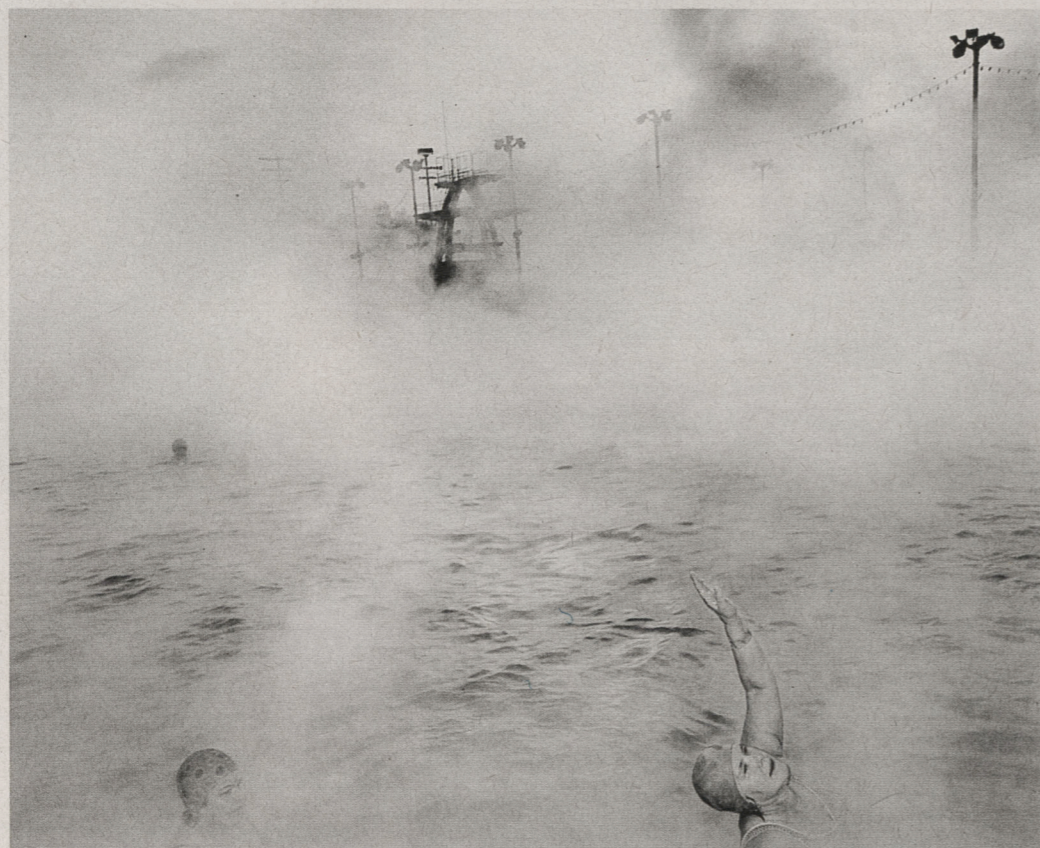




Zwischen Urgentsch und Moskau: Nach siebzig Jahre währendem Bad im Sozialismus lernt der Sowjetmensch wieder das Laufen



So geht ein Zeitalter zu Ende. Jetzt werden die Bilder ausgetauscht: die Vergangenheit durch die Gegenwart, der Anspruch durch das Urteil, der Traum durch die Wirklichkeit. Jetzt erwacht Europa. Aber anders als im Märchen, wo Dornröschen nach seinem Erwachen einen Prinzen vor sich sieht, der es wachgeküßt hat, sieht der Westen nun plötzlich in Wirklichkeit Millionen und Abermillionen völlig Unbekannter vor sich. Sind es Prinzen und Prinzessinnen? Wir reiben uns noch die Augen. Ist das der neue Mensch, den die Revolu-

tion geboren hat? Wir zwinkern in der neuen Durchsichtigkeit, denn jetzt können wir plötzlich bis zum Japanischen Meer sehen: Menschen, so weit das Auge reicht. Fast nichts erkennen wir dort wieder, weder das goldene Samarkand noch die Schwimmerinnen in Moskau oder das schläfrige Urgentsch in der usbekischen Wüste, wo gerade die Ikonen von Lenin und Gorbatschow neu angeordnet werden. All diese Bilder hat ein junger flämischer Fotograf aus Gent mitgebracht, der vor dem November vergangenen Jahres zwölfmal in zwölf Monaten die Sowjetunion bereiste. Sind diese Bilder schon vergangen? Sind sie noch Gegenwart?

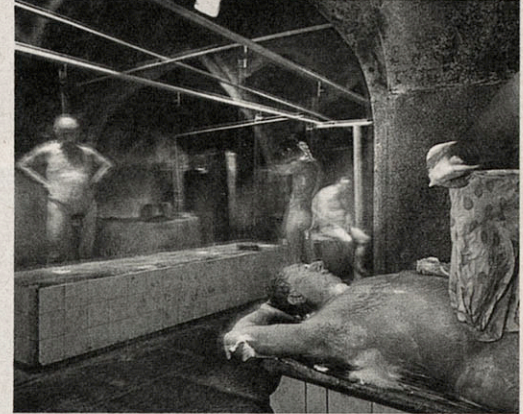


IM KOSMOS ERZOGEN, AUF ERDEN GESCHEITERT: HOMO SOVJETICUS

Von Paul Badde
Fotos Carl de Keyzer



Reisen durch die Sowjetunion bleiben immer noch schwierig für die Furchtsamen. „Alles, wonach man fragt, wird einem verboten“, erzählt in seinem Reisetagebuch der Fotograf Carl de Keyzer, „wonach man aber nicht fragt, kümmert keinen mehr.“ Denn jetzt lockert sich der Griff des Staates. Selbst die Mächtigen sind inzwischen ratlos geworden. Jetzt erlahmt langsam die Kontrolle des großen Bruders, der Schrecken des großen Bären verblaßt, jetzt läßt sich sein Gesicht von nahem betrachten. Das Gesicht der Kinder, das Gesicht der Alten, die kleinen Freuden in Petersburg, das Badehaus in Tiflis, wo „die Stadt um die alten Bäder herum erbaut wurde“ – und wo nur Monate vorher noch einmal zwanzig Demonstranten ganz traditionell mit Spaten erschlagen wurden von Soldaten, die geradewegs aus Afghanistan kamen. Nun aber wurden all diese Fotos schon nicht mehr eigens genehmigt. Der Fotograf hat sie sich hier erschwindelt und dort erschlichen, und daß er ein ausländischer Journalist ist, genügte schon, um von den Georgiern mit Strömen von Wodka als Held gefeiert zu werden. Jetzt weitet sich unser Blick auf die Sowjetunion durch den löchrig gewordenen Mantel der Macht.



Zwischen Petersburg und Tiflis: Nach der großen Revolution waren kleinbürgerliche Illusionen der Lohn, die Kinder von einem anderen Stern fuhren einer vielversprechenden Zukunft entgegen. Doch die Ideen und Ideale, mit denen der Neue Mensch im Sowjetreich üppig ausgestattet wurde, erwiesen sich bald als brüchige Prothesen



Zwischen Vilnius und Chabarowsk: Nach dem Traum von einer glücklichen

Welt findet sich der Sowjetmensch in einer Gesellschaft der Bittsteller wieder



Zwischen Newa und Moskwa: Nach dem Winter sozialistischer Experimente sorgt das Tauwetter für neue Unsicherheit



Nun wird es heiß, wo es kalt war. Noch nie hat eine Grenze den Kontinent jemals so radikal getrennt und zerschnitten wie jener Vorhang, an den wir uns in nur vierzig Jahren so vollständig gewöhnt hatten. Erst als er zerriß, wurden wir gewahr, daß kein Damm jemals mächtiger war. Wir werden es jetzt gewahr, wo die Bilder und Nachrichten allmählich tonnenweise aus dem nahen Osten kommen, der so lange so weit weg war – und wo heute noch jeder eine Genehmigung benötigt, der auch nur einen Artikel kopieren will. Nur für uns materialisiert sich daher in Bergen von Papier, unendlichen Filmkilometern und Güterzügen voller Fotos und Videokassetten, wovon wir vorher nur Ahnungen hatten. – Das Rattern der Eisenbahn begleitete aber auch im vergangenen Jahrhundert schon einige der authentischsten Nachrichten aus dem Zarenreich – als dieses neue Transportmittel einigen Meisterstücken der russischen Literatur noch ihren ganz besonderen Rhythmus gab. Der Kunstgriff war genial. Denn so ließ sich das Tempo der Geschichten gewissermaßen auf den Schienen entwickeln und das Drama von Station zu Station steigern, wo beliebig

viele Personen in die Handlung ein- und aus ihr aussteigen konnten, von denen der Leser nie wußte, ob er ihnen jemals wiederbegegnen würde. Dieses Rattern kann man auch heute noch mithören bei allen Berichten aus dem unendlichen Land, zusätzlich zu dem Dröhnen der Flugzeugmotoren. Doch sonst sind die Unterschiede beträchtlich geworden.

Ich blättere wieder im Reisetagebuch Carl de Keyzers, von Längengrad zu Längengrad nach Leningrad und von dort nach „Irkutsk-Chabarowsk, August 1989: die neue Transsibirische Eisenbahn. Die Romantik des alten Zuges ist durch „Emanuel-



Zwischen Amur und Dnjepr: Nach einem uniformierten Leben sucht der Sowjetmensch den Weg zur kleinen Freiheit



Leise Töne gelten noch.

Feine Nuancen sind es, die einem Fest den Eindruck von Luxus und Verwöhnen geben. Diese unvergleichliche Ambiance ist unser erklärtes Ziel. Zeitgemässe Hotelkultur aus Tradition! Und das heisst über 100 Jahre!

Wie schön, dass es so etwas noch gibt.

Privatfeste und geschäftliche Feiern haben im Eisenhut in Rothenburg ob der Tauber Unvergleichlichkeit.



Eisenhut
HOTEL · RESTAURANT

8803 Rothenburg o. d. Tauber
Telefon 09861/70 50



SOWJETMENSCH

le' im Videorecorder ersetzt worden, zweimal am Abend. Westliche Softpornos und Filme wie 'Rambo' haben Rußland erobert. Es sind meist illegale Kassetten, die ins Land geschmuggelt wurden, wie Nylons und Jeans in früheren Epochen. In den Nachrichten höre ich, daß Maßnahmen gegen die illegale Einfuhr harter Pornos getroffen werden sollen. Mit den Erleichterungen der Zollbestimmungen und einem

Schwarzmarkt, der blüht wie nie zuvor, sieht die Sache hoffnungslos aus.“ Ich lese das Tagebuch in der Münchner U-Bahn. Als ich umsteige, berichten die Schlagzeilen am Kiosk gerade von dem frisch aufgestöberten Pornolager des ehemaligen Staatsratsvorsitzenden unserer Schwesterrepublik.

Zurück nach Suchum: „Hier ist das Nizza des Schwarzen Meeres, aber ohne Vergangenheit. Die Stadt ist eine Täuschung, eine Potemkinsche Filmkulisse. Sascha, offiziell der einzige Fotograf am Ort, ist an meinem Blitzlicht interessiert. Am Strand, wo er einen Stand mit einer Plastikpalme hat, bietet er mir tausend Rubel dafür. Am nächsten Tag versucht er es mit einem Angebot von drei Nataschas, jungen Prostituierten.“ Der Fotograf bleibt standhaft, kommt aber in einer Mafia-Party im Wald unter die Räder, bis von dem Tag schließlich nur noch eine vage Erinnerung und ein paar verwackelte Fotos übrigbleiben.

Weiter nach Taschkent, ich habe zum April zurückgeblättert: „Als Tribut an den Fortschritt wurden hier architektonische Entsprechungen zu jedem denkbaren Elektronik-Baustein in die Landschaft gesetzt. Jetzt steht die Sowjetunion voll mit vergrößerten Transistoren, Dioden und Resistoren. Die Straßen sind exzessiv breit. Nach Auskunft unseres Führers sollen Militärtransporte dadurch erleichtert und dem Feind jede Deckung genommen werden. Ist das Propaganda? Verfolgungswahn? Ein kleiner Junge, der Kaugummi sucht, tastet mich nach Waffen ab. Dann entläßt er mich mit dem Hitler-Gruß und mäht mich mit einer imaginären Ma-

schinenpistole nieder. Sein Freund imitiert das Donnern von Fliegern und Bomben und verhält mich, warum ich die Stadt dem Erdboden gleichmachen will. 1946 waren ihre Eltern höchstens Kinder, wahrscheinlich aber selbst noch nicht geboren.“

In Baku, Aserbaidschan: „Henrietta kommt aus Weißrußland, der einzigen Republik, die noch nicht gegen Moskau revoltiert hat, und spricht Französisch. Alle Nichtweißen gelten ihr als ‚bêtes sauvages‘, einschließlich der Armenier und Aserbaidschaner. Nichtsdestotrotz schleppt sie nach dem Essen in einem Intourist-Restaurant einen betrunkenen Aserbaidschaner mit ins Hotel. Er fragt, ob ich Präservative dabei habe, die er – wie er sagt – braucht, um ein Taxi ins Hotel zu bestellen.“

Ich springe aus der U-Bahn, fahre zwei Rolltreppen hoch und steige zu Igor Sachárow-Ross ins Auto um. In seinem Atelier wollen wir einen Tee zusammen trinken. Jetzt blättert er auf dem Beifahrersitz in dem Reisetagebuch und sieht sich die Bilder an. Denn auch Igor ist ein Kind der Sowjetunion, aus Chabarowsk, ein sibirischer Künstler mit deutschem Paß. Über zehn Jahre lebt er jetzt schon im Westen, doch auch jetzt ziehen sich noch jedesmal seine Augenbrauen zusammen, wenn er zurückblickt – nach Petersburg beispielsweise, wo der KGB ihn damals nicht etwa gefoltert hat. Nein, sie haben nur mit ihm „gespielt“, zwei Kerle wie Wandschränke, die ihn ohne weiteres auch hätten zerquetschen können. „Davon muß ich dir ein anderes Mal erzählen“, sagt er und streicht sich die langen Haare aus der Stirn. Igor hat jedenfalls noch nie daran geglaubt, daß in der Sowjetunion trotz aller Not „die glücklichsten Menschen“ leben. Es ist ihm egal, daß die Besucher in den Salons, die seine Frau veranstaltet, heute oft mit dem Rücken zu seinen Bildern stehen und über Urlaub und Autos klatschen und tratschen, während in Petersburg bei gleicher Gelegenheit immer alle brennenden Probleme der Welt auf einmal gewälzt wurden, hochphilosophisch und gedankentief. Er genießt die Normalität des Westens mit jedem Tag, seit er hier ist, besonders heute. Denn „jetzt schlägt dort endgültig die Stunde der Gauner, die das Land schon lange beherrschen“, sagt er, als ich vor seiner Tür einparke. „Jetzt kommt bald die Stunde, wo wir uns die Kommunisten noch zurückwünschen, damit sie mit Gewalt das weiter unterdrücken, was sie an ihrer Brust großgezogen haben. Heute ist ‚Mein Kampf‘ der heimliche Bestseller in Rußland, und gerade vorgestern hat Gorbatschow Rasputin, einen bekannten Nazi, als einen seiner engsten Berater berufen.“ Über das Radio ist er der Sowjetunion noch immer wie mit einer Nabelschnur verbunden, seine Frau hört jede russische Nachrichtensendung von Radio Liberty mit. – „Wir waren Kinder von einem anderen Stern, als wir hier ankamen“, sagt sie, als sie den Tee aus der Küche bringt, „wir waren im Kosmos erzogen. Damals haben wir hier nichts begriffen.“

Armenien vor und nach dem Erdbeben sehe ich mir einen Tag später in dem Fotoalbum auf einem Flug nach Frankfurt an. Eine Wolkendecke schiebt sich unter uns bis zum Panorama der Alpen im Süden, während ich „Eriwan, im September 88“ betrachte: „Plötzlich sind die Aufstände abgeflaut, wie in einer Windstille, die uns die letzten zwei Tage daran gehindert haben, Eriwan zu betreten. Die Stadt ist tot. Vartan erzählt mir, daß für den Abend eine Massenveranstaltung geplant ist. Wir treffen uns um sieben Uhr an der Leninstatue. Mit dem magischen Wort ‚Korrespondent‘ öffnet er mir von hinten den Weg zum Podium, von wo ich plötzlich über eine Menge von mindestens hunderttausend Armeniern blicke. Alle zusammen recken sie ihre geballten Fäuste in den Abendhimmel und schleudern Verwünschungen gegen Moskau. – Eine Woche später, in Belgien, sehe ich im Fernsehen, wie Panzer in Eriwan einrollen.“ Zehn Monate später ist er selbst wieder da, im Bus nach Spitak, mit der Kamera neben sich und dem Schreibblock auf den Knien: „Beim Anblick der ersten Ruinen und Lager verstimmt jedes Gespräch im Bus, obwohl die Katastrophe nun schon ein paar Monate her ist. Spitak liegt völlig am Boden, die Stadt ist ein einziger Trümmerhaufen.“

Carl de Keyzer benutzt auch tagsüber einen Blitz, als wolle er die Menschen noch profilierter

Teak & Garden



Garantiert
ausschließlich
Plantagenholz

ENGL. GARTEN- UND PARKMÖBEL AUS TEAK

Wetterfest rund um's Jahr, auch für Wintergarten und Diele, Swimmingpool und Sauna-Ruheraum geeignet. Direkt vom Importeur, Katalog frei.

M. Schmidt-Paris • Gut Schönau • 2057 Reinbek-Ohe
Telefon 04104-3033

SOWJETMENSCH

bannen, als sie ohnehin schon sind. In Leningrad stehe ich hinter ihm, als er Pontificus fotografiert, den Straßenmusiker, der „mit so vielen Touristen seine Adresse gewechselt hat, daß er sich jetzt schon für so etwas wie einen Kosmopoliten hält.“ Ich begleite ihn weiter durch Vilnius und sehe, wie in Bratsk in Sibirien eine Frau plötzlich laut „Propaganda“ schreit, als er Fotos von Kindern machen will. „Plötzlich springen überall die Fenster auf. Plötzlich sehen mich alle an wie einen politischen Kindverderber. Im Handumdrehen weiß jeder am Ort, daß ich ‚der Spion‘ bin.“

In Chabarowsk, der Heimat Igors, beobachtet er einen betrunkenen Clochard, der im Amur schwimmt, mit Jacke, Hemd und Hose. „Ich mache ein paar Aufnahmen, dann fühle ich plötzlich eine Hand auf meinem Nacken. Ein zweiter, grinsender Clochard bietet mir seine Feldflasche voll Wodka an. Am nächsten Tag begegne ich Anatoli, als er gerade aus der Ausnüchterungszelle kommt. Er fängt zu lachen an, ein riesiges Gelächter, und umarmt mich, als wären wir schon jahrelang Freunde. Dann setzt er zu einer Tirade gegen Gorbatschow und die Perestrojka an. Nichts wird sich ändern, es ist alles Bla-bla-bla. Er glaubt kein Wort davon. So verschwindet er, mit großem Durst.“

Weiß Birken zeichnen mit ihren Winterästen neben der Straße schwarze Schraffuren in ein unendliches Blau. Ich schaue noch einmal aus dem Autofenster, klappe das Bilderbuch Carl de Keyzers zu und beende die Niederschrift meines Reisetagebuches, auf einer Fahrt durch Oberbayern, auf dem Rücksitz, aus der Erinnerung: „Als am Revolutionsmorgen des 25. Oktober 1917 die Gemäßigten den Altrussischen Kongreß verließen, schrie Trotzki ihnen nach: ‚Ja, eure Rolle ist ausgespielt! Schert euch hinaus, wo ihr hingehört: auf den Misthaufen der Geschichte!‘ Das war der Anfang der Geschichte, von der nun selbst nur noch ein Trümmerhaufen übriggeblieben ist – wirklich fast ganz ohne Gemäßigte, so sehr das Land sie jetzt auch brauchen könnte: eine ganze Gesellschaft als einziger

Sozialfall, aber immer noch bis an die Zähne mit allen Schrekenswaffen ausgerüstet.

Hier finden wir ihn also nun: den Neuen Menschen, dessen Erschaffung siebzig Jahre gedauert hat! Hier ist er. In Gesellschafts- und Städteruinen finden wir ihn, immer der Wodka fahne nach, als Behinderten in einem Leben aus dem Ruin. Er ist hochgebildet und bestens qualifiziert, und doch finden wir ihn mit beschnittener Wahrnehmung, mit einer amputierten Wirklichkeit. An einer Prothese aus Ideen und Idealen des letz-

ten Jahrhunderts kommt er uns entgegengehumpelt. Er haust in einer Gesellschaft, die ihr Überleben notdürftig aus dem institutionalisierten Verfall finanziert – wo die Subventionierung der Mieten die Renovierung der Häuser verhindert und die Subventionierung der U-Bahn die Instandhaltung der Straßen, die mitten in den Städten offenen Baustellen gleichen, in einer wahren Traumwelt, in einem Leben im Irrealen. Denn nirgendwo als in der materialistischen Sowjetunion sind die Menschen, mangels Masse, so

sehr auf die Vertröstungen des Idealismus und der Spekulation angewiesen.“

So haben nun in der Sowjetunion Generationen auf Generationen, Menschen ohne Zahl, für nichts und wieder nichts gelitten; ohne Aussicht auf irgendeine Entschädigung sind sie dort in der größten Illusion der Menschheitsgeschichte geboren und betrogen worden und gestorben. Darüber konnte der Neue Mensch natürlich wirklich nicht der alte bleiben. Siebzig Jahre sind eine lange Zeit. Genug, um allen Menschen dort

allein schon über die Mieten, die Brot- und die Metropreise eine Mentalität anzuerziehen, wie sie bei uns schon nach einigen Jahren die Sozialhilfeempfänger entwickeln – in einer Abhängigkeit vom Staat wie bei den alten Inkas in Peru. Dadurch sind die Menschen dort jetzt auch wie geschaffen für Drogen aller Art: für alle Abarten des Nationalismus, für wütenden Rassismus, giftigen Antisemitismus, für alle niedrigen Instinkte. Und spätestens seit Afghanistan wissen sie nun auch Opium, neben dem Wodka,

nicht mehr nur als Religion, sondern pur zu schätzen. In der Sowjetunion geht jetzt die politische Eiszeit in einer Klimakatastrophe zu Ende, wo plötzlich allenthalben wieder völlig unversehrt aus dem Boden sprießt, was wir durch den Krieg und Nachkrieg verbrannt und verloschen glaubten. Jetzt kommt uns in dem Neuen Menschen unsere eigene unbekannte und unverständlich gewordene Vergangenheit entgegen, und wir werden sehen, daß er uns demnächst noch unbekannter und unheimlicher vorkommen wird,

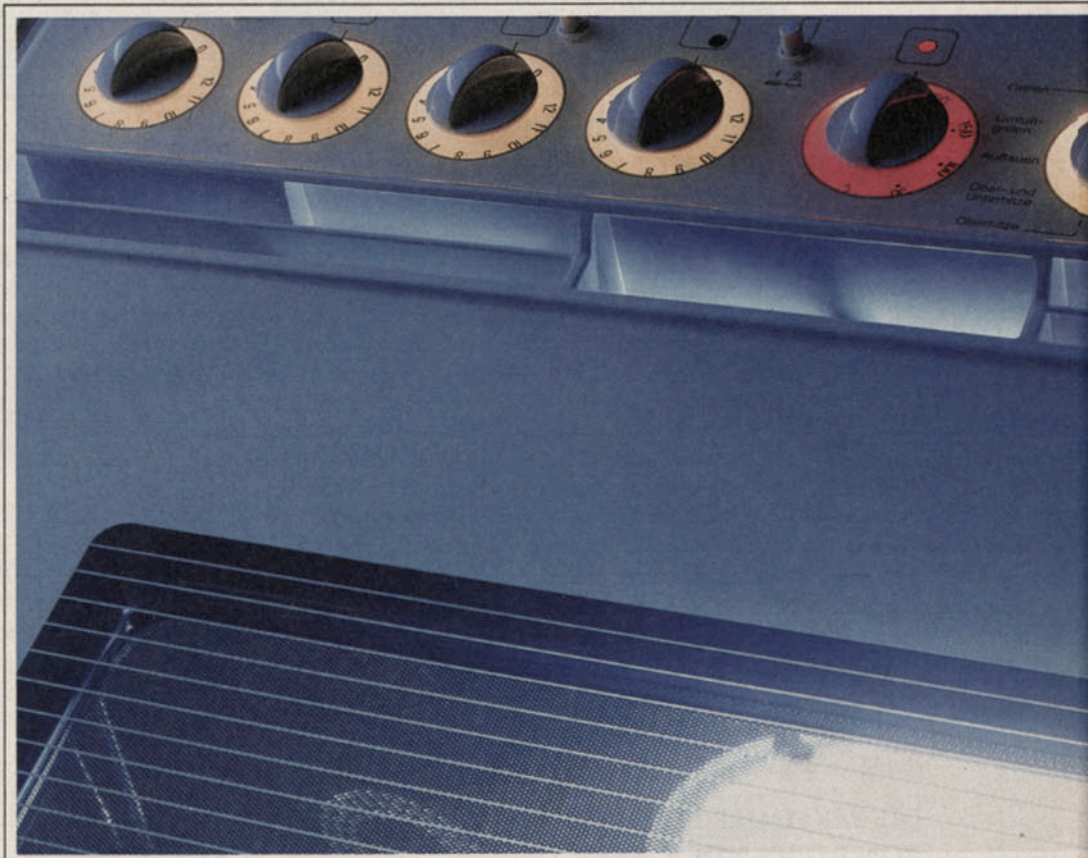
als er es bisher schon in unserem Dornröschenschlaf hinter dem dicken Eisernen Vorhang war.

War es also vielleicht doch ein „Reich des Bösen“? Ein „Reich des Guten“ war es ja wohl nicht. Vor allem war es ein Reich der Träume, das merkwürdigste Imperium der Welt, und tatsächlich – neben der römischen Kirche – die letzte Verformung jenes Imperium Romanum, das Augustus zur Zeitenwende einmal über den Trümmern der römischen Republik errichtet hat, vor zweitausend Jahren! Dieses Erbe muß Gorbatschow nun li-

quidieren. Denn ebendieses Zeitalter geht ja nun endgültig zu Ende, in einer neuen Zeitenwende. Jetzt muß er die Menschen aus diesem Reich des Himmels in ihre Dörfer und Städte auf die Erde zurückführen, wie sie wirklich ist.

Im alten Rußland ist einmal der Begriff von der „Erkenntnis durch den Fall“ geprägt worden. Doch mit welcher fürchterlicher Erkenntnis mag das neue Rußland nach diesem ungeheuerlichen Menschenversuch der letzten sieben Jahrzehnte wohl wieder nach Europa zurückkehren? Jetzt starren wir auf dieses Reich wie auf einen Kometen, der auf die Erde zustürzt. Aus dem Morgen künstlicher Verheißungen herunter in das Heute. Aus der Höhe der Illusion herab auf den Boden der Wirklichkeit: die Natur des Menschen. Denn leben nicht vor allem auch nur Menschen dort? Und sind sie etwa anders als wir, schlechter, besser: Sascha, Vartan, Tina, Larra, Igor, Henrietta, Anatoli, mit wasserblauem Blick und einem Gesicht aus der goldenen Horde? Er ist ein Atheist, ein Moslem, ein Neubekehrter, ein Altgläubiger, ein Schamane, ein Hebräer, ein Nihilist – ein Slawe und ein Orientale, ein Nordländer und ein Südländer, ein Blondschof mit Schlitzaugen. Auch heute noch begegnet er uns aber vor allem in Uniform am wohlgenährtesten, die Hemden frisch gestärkt und gebügelt, denn nichts als die Gewalt der Waffen hält ihn zusammen. Das Streben nach Glück ist ihm eingeboren, aber keine Verfassung schützt diese Jagd. Daher nimmt er es sich seit langem schon, wo er es kriegen kann, auf der Stelle: Er, der neue Mensch und große Bruder mit seinen Vettern und Cousinsen, den Litauern, Usbeken, Georgiern, Russen, Juden, Ukrainern, Aserbaidschanern, Armeniern, Tadschiken, Esten, Livländern, Polen, Deutschen, Mongolen, Tartaren, mit über hundertfünfzig Zungen in Völkern, deren Namen wir oft nicht einmal kennen, über dreihundert Millionen Menschen: von Europa bis Asien. Menschenskinder alle zusammen. Das internationalste Volk der Erde, das von Stalin, dem „Väterchen der Völker“, genährt und erzogen worden ist: der Homo sovjeticus. „Was nun?“ fragt er, „Was tun?“ Er ist völlig ratlos. Oh Gott, welcher Mensch! ○

Schlau von Ihnen, auf den Mikrowellen-Combi



Btx * 63800 #

Denn jetzt kommt der Alleskönner unter den Herden: Der Mikrowellen-Combiherd „Supra“ von Miele heißt nämlich nicht nur so, der ist auch so. Er hat unter anderem 10 verschiedene Garmethoden, von Heißluft bis Infrarotgrill. Damit können Sie jede Speise individuell zubereiten.

Zusätzlich lassen sich 9 dieser Betriebsarten im Miele „Supra“ einfach mit der Mikrowelle kombinieren. Doch Miele hat sich noch mehr Gedanken zum Thema Kochen gemacht:

Eine elektronische Ankochautomatik verkürzt die

herd von Miele zu warten.



Kochzeit, mit der Multifunktionsuhr lassen sich fast alle Funktionen des Herdes programmieren. Über den Combiherd „Supra“ und das übrige Miele Angebot berät Sie nur der gute Fachmann.

Bei Ihrem Miele Fachhändler oder in den Fachabteilungen der Warenhäuser wird Ihnen jede Lösung geliefert.

Damit Sie auch morgen noch Spaß an Ihrem Miele Haushaltsgerät von heute haben. Miele gibt es überall in Europa.



Der Miele Mikrowellen-Combiherd „Supra“ mit 10 verschiedenen Garmethoden und viel Bedienungskomfort.

Miele
Die Entscheidung fürs Leben.